

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z XI



Mittag im Werk

Zeichnung von Willibald Krain
Verse von Paul Gäßolt

Run ruht der Riese. — — —
Sirenenklang! Entspannte, gelöste Glieder.
Es stirbt mit dem letzten Hammerschlag
Das eilende Surren der Räder.
Zum Tor, ins Freie hasten die Scharen,

Zur Frau, zum Kinde, zur Mutter, die harren,
Den schaffenden Nährer zu laben.
Dort an der Mauer ist noch Raum!
Zur Erde flog die Mühe kaum,
Da wird schon der Hunger begraben.

Die Frau im schlichten Werktagsgewand
Hält die dampfende Schüssel mit sorgender Hand
Und spricht im tosenden Straßenverkehr
Bei verworrenem Mittagsgeläute:
„Unser täglich Brot gib uns heute!“ — — —

Zur wirtschaftlichen Lage

Wenn man bei Eintritt des Frühjahr auf eine stärkere Belebung der Wirtschaft gehofft hatte, so ist das leider eine Enttäuschung geworden. Die Lage der Wirtschaft ist eher noch schlechter geworden. Das drückt sich am deutlichsten in den Arbeitslosenziffern aus. Früher um diese Zeit gingen sie erheblich zurück. Es setzte nicht nur die jahreszeitliche Belebung des Arbeitsmarktes durch eine höhere Anforderung landwirtschaftlicher Kräfte ein, sondern auch ein allgemeiner konjunktureller Aufschwung. Der letztere ist in diesem Jahr fast völlig ausgeblieben. In fast allen Industrien sieht es wenig hoffnungsvoll aus. Arbeiterentlassungen wegen Absatzmangels sind an der Tagesordnung. Auf den Zechenplätzen liegen Kohlen und Koks hochaufgeschichtet, fressen Zinsen und können schließlich nur unter Preis verkauft werden, weil sie minderwertig werden. Die Eisenindustrie weist rückgängige Zahlen auf, die übrige weiterverarbeitende Industrie aller Art spürt wenig von einem Anziehen des Frühjahrgeschäfts. Die Landwirtschaft leidet unter der Kapitalknappheit mit am meisten.

Daß man die Lage Deutschlands auch im Ausland ziemlich richtig einschätzt, zeigt ein Bericht des Vorsitzenden der internationalen Handelskammer in Paris, in dem es heißt: „Wenngleich die Produktion vornehmlich in den Produktionsgüterindustrien, auf einem vergleichsweise hohen Stand gehalten werden konnte, so ergaben sich doch ernste Störungen der Wirtschaft infolge der großen Kapitalknappheit, unter der Deutschland leidet. Hauptsächlich infolge der Kapitalnot entstand eine Steigerung der Beschäftigungslosigkeit; daneben wuchs die Zahl der Konkurse und der Vergleichsverfahren. Verschärft wurde die Kapitalnot durch das Versiegen des Anleihestroms aus dem Ausland. Die Landwirtschaft hatte besonders unter der Knappheit und dem hohen Preis des Kredits zu leiden. Die Metallindustrie konnte sich nur dank einer stärkeren Ausfuhr behaupten. Insgesamt hat sich die Industrieproduktion dank der Ausfuhr leicht über dem Stand des Jahres 1928 gehalten. Die deutsche Ausfuhr zeigte 1929 eine weitere Steigerung, während die Einfuhr zurückging. Das fehlende Kapital konnte auch 1929 nur mit Hilfe ausländischer Kredite, und zwar vorwiegend kurzfristiger Kredite, ausgeglichen werden.“

Daß unser Wirtschaftselend bei der jämmerlichen Kassenlage des Reiches begann, war in Deutschland wie im Ausland längst kein Geheimnis mehr. Soeben ergibt sich, daß die Reichseinnahmen für das Rechnungsjahr April 1929 bis April 1930 etwa 70 Millionen hinter dem zurückgeblieben sind, was man nach dem Voranschlag daraus erwartet hatte. Inzwischen ist es der Regierung bekanntlich gelungen, die neuen Steuergesetze im Reichstag zur Annahme zu bringen. Diese neue Belastung trifft allerdings die Wirtschaft schwer, und diese sieht mit spannungsvoller Erwartung den kommenden Dingen entgegen. Das, was jetzt beschlossen wurde, ist alles andere als eine Entlastung der Wirtschaft. Annähernd eine Milliarde neue Opfer werden im Jahre 1930 der deutschen Wirtschaft auferlegt. Weil man die Finanzlage des Reiches durch die jahrelange überspannte Ausgabenwirtschaft bis zum Verfall hatte geüben lassen, hilft hinterdrein nur ein scharfer Schnitt. Der ist jetzt getan. Es ist bezeichnend für die deutschen politischen Verhältnisse, wie lange und wie schwere Kämpfe geführt werden mußten, um zu den ersten Folgerungen der Einsicht zu kommen. So bunt die Zusammensetzung der Parteien, die das Werk zustande gebracht haben, so bunt ist auch das Steuerprogramm. Diese Vielheit der steuerlichen Vorgänge ist vom Uebel, weil sie überall Verärgerung schafft, neue überflüssige Verwaltungskosten hervorruft, und die Wirtschaft nicht minder belastet, als wenn man wenige große Steuerobjekte gewählt und damit die erforderlichen Summen aufgebracht hätte. Das Arbeiten mit vielen kleinen Deduktionsmitteln ist steuerrechtlich unerfreulich. Durch den Irrgarten der deutschen Gesetzgebung findet sich nicht einmal mehr der Steuerfachverständige hindurch. Welch unnötiger Kostenaufwand erwächst aber aus dieser Vielgestaltigkeit der Steuerarten und Kontrolle! Da alle Steuern die Wirtschaft belasten, sollte das Ziel jeder Finanzreform in Deutschland sein, auf eine starke Vereinheitlichung und Vereinfachung der Steuergesetzgebung in Zukunft zu drängen.

Kein Geringerer als Owen Young, der Mitschöpfer des nach ihm genannten und inzwischen erheblich verfälschten Pariser Reparationsplanes, hat sich kürzlich über wirtschaftliche Fragen im allgemeinen, und über Deutschlands Zahlungsfähigkeit im besonderen ausgesprochen. Dabei hat er zwar sein Vertrauen in die deutsche Zahlungsfähigkeit ausgesprochen, sich aber wohl gehütet, dieses damit zu begründen, daß die Vorbedingungen für die Entfaltung der deutschen Wirtschaft günstig seien. Sein Vertrauen auf Deutschlands Leistungsfähigkeit beruht vielmehr lediglich darauf, daß die Deutschen in besonderem Maße die Fähigkeit besäßen, wissenschaftlich zu forschen und die Ergebnisse ihrer Forschungen in der Gütererzeugung richtig anzuwenden.

Eine weitere richtige Bemerkung Owen Youngs, der sicher ein guter Wirtschaftskenner ist, besagt, daß die Lebenshaltung Amerikas, besonders auch der amerikanischen Arbeiter, nicht dauernd auf einer merklich höheren Stufe erhalten werden könne als in den anderen zivilisierten Ländern. Damit hat er sicher recht. Schon jetzt ergibt sich aus der auch in Amerika herrschenden wirtschaftlichen Krise (es sind etwa 5 Millionen Arbeitslose dort vorhanden), daß auch dort die „sieben fetten Jahre“ vorüber sind. Die höheren Löhne des amerikanischen Arbeiters erklären sich größtenteils aus ihrer weit längeren Arbeitszeit.

Es steht fest, daß in den Vereinigten Staaten mehr als 53 vom Hundert aller Stahlarbeiter arbeitstäglich zehn und mehr Stunden arbeiten. Die Durchschnittslöhne liegen bei 38,5 Cents, also etwas über 1,50 Mark, die Stunde, was für amerikanische Verhältnisse eigentlich recht bescheiden genannt werden muß. Vielfach sind die Löhne aber auch noch niedriger, nämlich bis zu 25 Cents die Stunde. Viele Arbeiter, die so niedrige Löhne beziehen, arbeiten 14 bis 16 Stunden arbeitstäglich. Man sieht also auch daran, daß auch für Amerika der Satz gilt: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt.“

Ein zuverlässiger Gradmesser für die Lage unserer Wirtschaft ist immer der Geschäftsabfluß der Reichsbahn. Zusammen mit der Entwicklung des Arbeitsmarktes spiegelt sie sich darin deutlich wieder. Der Bericht für den Monat März liegt vor. Auch er zeigt, was eingangs bei der Entwicklung des Arbeitsmarktes gesagt wurde, daß von einer Frühjahrsbelebung der Wirtschaft, wie wir sie aus früheren Jahren kennen, dieses Mal keine Rede sein kann. Die Wagengestellung liegt mit durchschnittlich arbeitstäglich 131 300 wesentlich unter der in den gleichen Monaten der Vorjahre. Der Kohlenverkehr war bei der allgemein ungünstigen Wirtschaftslage sehr schwach. Der Versand an künstlichen Düngemitteln stieg weiter und erreichte etwa Mitte des Monats den Höhepunkt. Er fiel aber dann von etwa 6000 Wagen arbeitstäglich auf 2700 ab. Der Personenverkehr belebte sich im März durch stärkeres Anziehen des Wochenend- und Sonntagsausflusverkehrs.

In der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie hat die wirtschaftliche Lage in den letzten Wochen eine besonders erhebliche Verschärfung erfahren. Die arbeitstägliche Förderung im Ruhrbergbau ist von 436 000 Tonnen im November 1929 auf 367 000 Tonnen in der ersten April-Woche 1930 zurückgegangen. Der arbeitstägliche Absatz, nach den Zahlen des Kohleninstituts, hat einen Rückgang erfahren von 285 000 Tonnen im November 1929 auf 203 000 Tonnen im Durchschnitt der ersten drei Wochen des Monats März 1930. Besonders bezeichnend ist, daß der Rückgang des Absatzes in den bestrittenen Gebieten (von 151 000 Tonnen auf 102 000 Tonnen) erheblich größer war als im unbestrittenen Gebiet (von 134 000 Tonnen auf 101 000 Tonnen); daraus ergibt sich die zunehmende Verschärfung der Auslandskonkurrenz und die damit gleichgehende Verdrängung der deutschen Kohle. Die Haldenbestände, die sich im Dezember 1929 noch auf 1,75 Mill. Tonnen beliefen, hatten am 8. April die Höhe von 5,69 Mill. Tonnen erreicht; in knapp vierzehn Tagen war eine Zunahme von 1,3 Mill. Tonnen zu verzeichnen; in diesen Haldenbeständen ist ein Kapital von rund 115 bis 120 Mill. Mark angelegt; die Bestände erfordern nicht nur erheblichen Zinsaufwand und hohe Lagerkosten, sondern verursachen auch Erlösverringerung infolge der durch die Lagerung verursachten Qualitätsverschlechterung usw. Die Zahl der Feierschichten betrug im Februar dieses Jahres arbeitstäglich 38 000; im März mußten 1,178 Mill. Feierschichten eingelegt werden; auf den Kopf der Gesamtbelegschaft entfielen mehr als drei Feierschichten; arbeitstäglich mußte also fast jeder achte Bergarbeiter feiern. Besonders unangenehm sind die Schwankungen in der Zahl der Feierschichten auf den einzelnen Zechen infolge der sehr stark abweichenden Abrufe in den einzelnen Kohlenorten. Von der Einlegung von Feierschichten werden nicht nur die Belegschaften, sondern auch die Zechen betroffen, deren allgemeine Kosten bei Gehältern, Wasserhaltung, Bergschäden, Betriebsinstandhaltung usw. bestehen bleiben, die aber auf eine geringere Förderung umgelegt werden müssen, so daß sich stark erhöhte Selbstkosten ergeben; die Belegschaft hat eine Verringerung erfahren von 384 000 Mann Ende Januar dieses Jahres auf 360 000 Anfang April. Die ganzen Verhältnisse erinnern lebhaft an die letzten Wochen vor dem Ausbruch des englischen Bergarbeiterstreiks im März/April 1926, wo die Haldenbestände auf 7,1 Mill. Tonnen und die Zahl der Feierschichten auf monatsdurchschnittlich 925 000 gestiegen waren.

In der Eisenindustrie liegen die Verhältnisse ähnlich. Bei einem großen Konzern betrug der Auftragsbestand im März nur noch 50 Prozent des Bestandes in der entsprechenden Zeit des Vorjahres; in den hauptsächlich Hüttenenerzeugnissen (Bleichen, Stabeisen usw.) war nur noch Beschäftigung für zwei bis drei Wochen vorhanden; die Rohstahlerzeugung war in ganz kurzer Zeit um 25 Prozent zurückgegangen. Bei einem anderen großen Unternehmen hat die Rohstahlerzeugung, die im Oktober des vergangenen Jahres noch 103 000 Tonnen betrug, im Durchschnitt der letzten beiden Monate einen Rückgang auf 82 000 Tonnen erfahren. Anzeichen zu einer wesentlichen Besserung der Lage gibt es trotz der Geldflüssigkeit nicht. Es genügt darauf hinzuweisen, daß noch vor kurzem der Reichskohlenkommissar das holländische Einfuhrkontingent in Kohlen um 25 Prozent erhöht hat, und daß mit dem Handelsvertragsabkommen mit Polen eine Übernahme von 320 000 Tonnen Kohlen monatlich verbunden ist. Wie ungünstig die Werke die Lage beurteilen, ergibt sich aus der von einzelnen großen Unternehmungen für die Osterzeit durchgeführten Stilllegung der Anlagen für acht Tage.

In der ganzen Lage macht sich besonders unliebsam bemerkbar die mangelnde Gestaltungsmöglichkeit in den Selbstkosten. Gerade die wichtigsten Selbstkostenteile sind sich (abgesehen vom Zins) entweder gleichgeblieben oder weisen steigende Neigung auf, während in der Vorkriegszeit eine weiche Konjunktur auch rückgehende Selbstkosten (z. B. auch auf dem Lohnkonto) zur Folge hatte, die ihrerseits wieder Preisverbilligungen ermöglichten, die zu einer Neubelebung der Wirtschaft führten. Weil in den vorhergegangenen Jahren die Erträgnisse der Unternehmungen sofort von der öffentlichen Hand bzw. von der Lohnseite in Anspruch genommen worden sind, fehlt jetzt das Kapital, das zur Überbrückung der Krise bzw. zum Preisabbau ohne gleichzeitige Selbstkostenverringerung notwendig wäre.

Zum Muttertag 1930

Muttertag! — Der warme, helle Klang dieses Wortes läßt uns mitten im Hasten und Treiben des Alltags, der unsere ganze Kraft fordert, einen Augenblick aufhorchen! Muttertag — Tag der Mutter! Ein Stück Kinderland tut sich vor uns auf mit seiner Sorglosigkeit und allen kleinen Freuden und Leiden — und darüber steht das Bild der Mutter, in deren Walten unser Leben behütet dahinging, und deren unermüdliches Sorgen wir damals noch nicht verstanden!

Wie viele Menschen haben in ihrem späteren Leben die Fürsorge der Mutter entbehren müssen — wie viele auch haben ihren eigenen Weg eingeschlagen, ohne die Mutter, die Eltern daran teilnehmen zu lassen. Wie viele Menschen haben ihre Mutter verloren und fühlen nun erst die ganze große Verlassenheit, die das Fehlen der Mutterliebe auslöst!

Ihnen allen soll der Muttertag ein Tag der Erinnerung werden, ein Tag des Gedenkens in Liebe und Dankbarkeit an die eigene Mutter und des Bewußtwerdens der Bedeutung der Mutter für Familie und Volk.

Am zweiten Sonntag im Mai — in der Zeit des ersten Grünens und Blühens und der großen Freude an der wiedererwachenden Natur — wird dieser Festtag in ganz Deutschland begangen. Er hat sich mit großer Kraft überall durchgesetzt und in allen Kreisen des Volkes seine Helfer und Mitarbeiter gefunden.

Es ist nicht nur ein Muttertag, es ist ebenso auch ein Eltern- und Familientag — und nicht zuletzt ein Kinderfreudentag geworden! Man könnte fast sagen, daß die Kinder heute schon die Träger des Gedankens sind. Einer Aufforderung der Regierungen und der Schulbehörden folgend, hat die Lehrerschaft weithin den Gedanken des Muttertages in den Schulunterricht aufgenommen. Schon Wochen vorher werden Gedichte für die Mutter gelernt, Handarbeiten gefertigt, kleine Aufführungen vorbereitet, und den Kindern wird die Größe und Opferbereitschaft der Mutter von den Erziehern in der für das Kind leicht faßbaren und zur Seele dringenden Art nahe gebracht. Und wie geht der Same im Kinderherzen auf! Welches Kinder-auge leuchtet nicht auf bei dem Gedanken, die Mutter an diesem Tage zu überraschen! Da wird ein Bildchen gemalt, der Vers immer wieder vor sich hingelacht, der die Mutter erfreuen soll, Blumen und Zweiglein werden gesucht! Vor allem aber wird der Mutter an diesem Tage alle Arbeit abgenommen — hilft doch selbst der Vater bei allen häuslichen Verrichtungen, damit die Mutter einmal ausruhen kann.

Der Wert des Muttertages für das Kind liegt aber nicht allein in dem gerade zu feiernden Festtag, — darüber hinaus werden diese Kinder, denen der Muttertag eine innere Bereicherung wird, ein Gefühl der Treue und Verbundenheit mit dem Elternhause in ihr späteres Leben hinübernehmen.

Und damit erfüllt der Muttertag seine Aufgabe als Anknüpfungspunkt zum Wiederaufbau des Familienlebens, das in den letzten Jahren schwer gefährdet ist. Wir sehen auf allen Gebieten des sozialen und kulturellen Lebens Kräfte am Werk, die das deutsche Familienleben und die sittlichen Kräfte in unserer Jugend zu zerstören geeignet sind. Der Muttertag soll ein Band der Familie werden, das sich immer fester schlingen und die sittlichen Grundlagen in unserem Volke wieder festigen soll.

Der Muttertag will aber auch der Mutter selbst die Aufgabe und Verantwortung zeigen, die sie ihrer Familie gegenüber hat. Die Erziehung in der Familie hat sich weitgehend gelockert, die Kinder finden im Elternhause nicht immer das Beispiel und den festen Halt, der ihnen für ihre Entwicklung zu einer gefestigten und geschlossenen Persönlichkeit notwendig ist. Die Mutter muß sich der Verantwortung stets bewußt sein, die ihr mit der Mutterchaft gegeben ist, nicht nur für das körperliche Wohl der Kinder zu sorgen, sondern ihnen auch seelisch und geistig in enger Verbundenheit die Quelle zu sein, aus der sie ihre Kraft und gesunde Einstellung zu den tiefsten Fragen des Lebens schöpfen können.

In sozialer Hinsicht bedeutet der Muttertag immer wieder einen Bedruf für den Ausbau der Fürsorge für Mutter und Kind, für die Betreuung der Alten, Siechen und Kranken, für eine Besserung der Wohnungsverhältnisse. Nur in einem Heim, das für die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes ausreichend Raum und Licht bietet, kann ein Familienleben auf gesunder Grundlage gedeihen, kann die echte Mutter- und Kindesliebe erwachsen.

Die Freude am Muttertag hat in unserem Volke Wurzel geschlagen — eine Liebe, die in der heutigen seelenlosen Zeit verschüttet

zu werden droht, wird gepflegt im Sinne Jean Pauls:

Mutterliebe ist die beste Liebe —
Gottesliebe ist die höchste Liebe!

Trude Grünthal

Am Muttertag

Der Mutter heut'
An ihrem Tag
Den Kranz der schönsten Rosen
Auf das Haar gelegt.
Doch schöner noch,
Wenn du nun Tag um Tag
Ihr windest einen unsichtbaren Kranz
Aus Liebe, Treue, Dankbarkeit.

Behalt sie lieb im Alter auch,
Wenn zitternd sie die Hände faltet
Und dich nicht mehr wie ehemals versteht.
Es ist so schwer für eine Mutter,
Wenn Kräfte schwinden,
Gnadenbrot zu essen
Von denen,
Die sie einst im Schmerz
Ans Licht der Sonne hat gebracht.

Und liegt sie tot im kühlen Grab,
Zier wenigstens an diesem Tag
Den kleinen Hügel,
Der die Mutter deckt,
Mit ein paar Blumen, ein paar Tränen.
Du kannst die Dankeschuld
Ja nie abtragen hier auf dieser Erde.
Solange der Mutter Herz noch schlägt,
Behalt sie lieb,
Sehr lieb.

Heinz Jakobi

Groschen leg' zu Groschen fein — und bald werden's Taler sein!

Allerlei Uebergänge



Wir saßen — erzählte jemand — unser sechs oder sieben, eines Abends in einem Wirtshaus, als ein Mann eintrat und auf uns zu kam, den wir von der Schule in der Provinz her kannten. Damals betrachteten wir ihn als eine Art Meerwunder, weil er sich glücklich durch alle Klassen schlug, ohne zu arbeiten. Noch mehr bewunderten wir seine Fertigkeit in allerlei brotlosen Künsten. Er verstand sich auf Feuerwerk, blies auf dem Ramm und lernte früh das Rauchen. Ja, man erzählte von ihm, daß er Verse machen könnte. Nachdem wir die Schule verließen, hatten wir ab und zu von ihm gehört, daß er in dieser und jener Stellung es versucht, in keiner aber lange ausgehalten habe.

Dieser trat unter uns, und als die Begrüßung vorbei war, fragten wir ihn, was er in der Hauptstadt wolle.

„Ich gedenke“, erwiderte er, „hier mein Glück zu machen. Es ist nichts mit der Provinz. Man sieht dort wie eine Lilienwiebel im schlechten Boden; man treibt Blätter genug, aber zur Blüte kann man's nicht bringen.“

„Was willst du hier zunächst anfangen?“ fragte ihn einer.

Er entgegnete: „Noch weiß ich's nicht. Ich will mich zunächst ein wenig umsehen. Man liest Blätter, in denen Leute gesucht werden; man kommt unter Menschen, und sie merken, was man für ein Mann ist, — kurz, ich bin überzeugt, es wird sich bald etwas für mich finden.“

Ich sagte: „Stelle dir das nicht so leicht vor! Wer es hier zu etwas bringen will, der muß sich rühren, und wer nicht in Bewegung bleibt, der wird umgestoßen und kommt den anderen unter die Füße.“

„Arbeit“ — rief er lebhaft — „Arbeit ist natürlich die Hauptsache! Aber es ist ein Unterschied zwischen Arbeit und Arbeit. Wer einen ansehnlichen Kopf hat, der arbeitet wie mit Maschinen und bringt schnell und ohne große Anstrengungen zuwege, womit ein beschränkter Mensch sich sein ganzes Leben

hindurch abquält. Uebrigens bring' ich einen ganzen Sad voll Gedanken und Pläne mit. Wartet vierzehn Tage, dann werde ich euch sagen: „Seht, das bin ich, das habe ich, und das werde ich noch bekommen!“

Ihm wurde noch einiges entgegnet, und dann sprachen wir von anderen Dingen. Ein paarmal kam er noch abends an unseren Tisch, darauf blieb er fort. Nach einiger Zeit aber fand ich ihn in einem Buttergeschäft, wo ich mir zum Abendessen etwas kaufen wollte. Dort stand er hinter dem Ladentisch als Verkäufer.

Er war zuerst etwas verlegen über unser Wiedersehen, erholte sich aber bald und sagte: „Wundere dich nicht darüber, mich auf einem so bescheidenen Posten zu sehen! Es ist nur ein Uebergang, und ich nahm diese Stellung an, weil sich — offen gesagt — für den Augenblick nichts Besseres bot. Unter- dessen aber“ — fuhr er fort, indem er aus einem vor ihm liegenden Kasse eine Anzahl zierlicher Würfel schnitzte — „unterdessen werfe ich nach allen Seiten Angeln aus und warte darauf, daß ein Haupthecht anbeißt.“

Indem kam ein kleines Mädchen in den Laden und forderte: „Für einen Fünfer von der ganz guten Butter und für einen Fünfer von der weniger guten!“

Er beachtete das Kindchen gar nicht, sondern hub wieder an: „Was ich jetzt auf dem Korn habe, ist ein Unternehmen, über dessen Wesen und Zweck ich dir noch nichts anvertrauen darf. Es geht von einer Gesellschaft aus, die über große Mittel gebietet, und nicht unmöglich ist es, daß ich die Leitung des Ganzen“

Da ging im Hintergrund des Ladens eine Tür auf, und es zeigte sich eine starke Frau mit rotem Gesicht und strenger Miene. In demselben Augenblick fuhr mein Schulfreund zusammen, verbarg schnell sein Würfelwerk in einem Schubfach, warf mir einen wehmütigen Blick zu und fertigte mich und die Kleine stillschweigend ab.

Darauf, als es Sommer geworden war, traf ich ihn wieder in einem öffentlichen Garten. Er war dort aber nicht als Gast, sondern als Kellner. In der einen Hand mehrere Bierseidel, in der anderen ein halb Duzend Teller, kam er auf mich zu.

Das größte Bauwerk der Erde

Die mächtigsten Baulichkeiten der Erde sind sicherlich die ungeheueren Wasserbauten gewesen, die nötig waren, um die Riesenströme der alten Welt, den Nil, den Euphrat und die chinesischen Flüsse so zu bezwingen, daß sie aus unübersehbaren Wasserflächen in ein dauernd gleichbleibendes Bett gedrängt wurden und dadurch den ältesten Kulturvölkern der Erde Raum und Lebensmöglichkeiten boten. Aber niemand weiß, wann und wie diese gewaltigen Probleme gelöst worden sind. Aber eins ist gewiß: nicht etwa Nomaden, und auch nicht etwa Horden und Sippen haben die ungeheuren Wasserarbeiten vollbracht, sondern es waren die verschiedensten Völker, die sich zur Erreichung eines einheitlichen Ziels zu einem einheitlichen Ganzen zusammenfügten und auf diese Weise die ersten Kulturstaaten wurden.

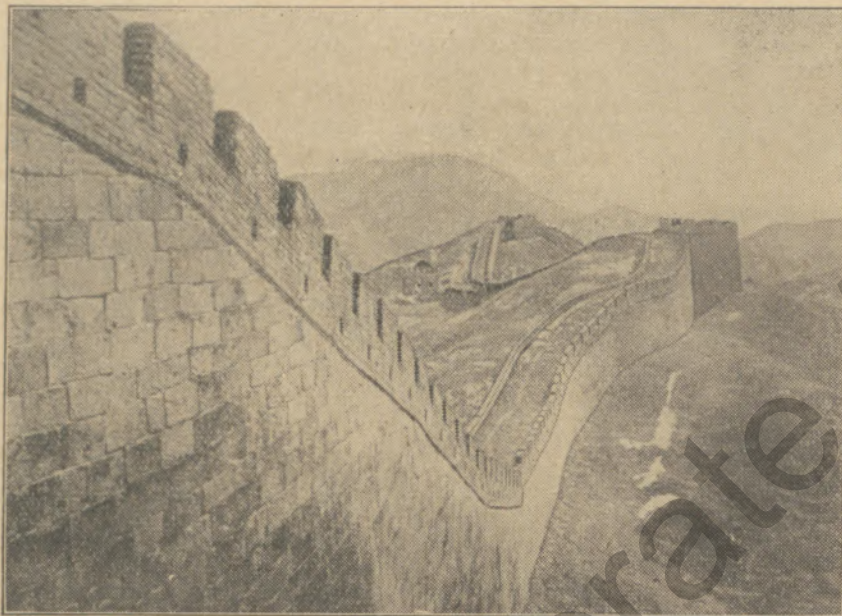
Die technisch schwersten Aufgaben haben sicherlich die Pyramiden in Ägypten der damaligen Baukunst gestellt. Man muß sich nur vergegenwärtigen, daß sie die ältesten Großbauten sind, von denen die Menschheit weiß, Riesenbaudenkmäler, auf die die Zeit Davids und Salomons etwa ebenso weit zurückschaut, wie die heutigen Zeitgenossen auf die grauen Tage jener am meisten genannten Könige des Altertums. Es sind Bauten, die die erste Blütezeit der Geschichte der Kulturvölker kennzeichnen.

Das größte und umfangreichste Bauwerk der Erde im Hinblick auf seine äußeren Maße ist unzweifelhaft die nordchinesische Mauer. Sie ist 2450 Kilometer lang. Das ist etwa zweimal die gesamte Ausdehnung des Deutschen Reiches von Westen bis zum Osten. Gewiß, die größten Bahnen der Erde, die Pazifikbahnen in Nordamerika und die transsibirische Bahn in Nordasien, sind wesentlich länger. Aber als Bauwerk können sie doch nicht entfernt verglichen werden mit der großen chinesischen Mauer. Sie ist auf der ganzen riesenhaften Länge 16 1/2 Meter hoch, einem Hochhaus gleich, unten acht, oben noch fünf Meter dick. In der Entfernung von jeweils 66 2/3 Metern wird diese ungeheure Schanze verstärkt durch Türme, die meist die doppelte Höhe der Mauer selbst erreichen, mächtige zweistöckige Steinvierecke. Es sind oder vielmehr waren über 35000 Türme, die auf der ganzen Länge immer wieder wechseln mit geräumigen, fensterreichen, burgähnlichen Bauten, die einstmals als Kasernen für die Besatzung dienten. Auf der gesamten Mauerlänge und auf allen Türmen und Burgen finden wir unabsehbare Brüstungen und Zinnen, zu denen so bequeme Aufgänge führen, daß man zu Pferd hinaufreiten kann.

Die äußeren Mauern bestehen bis zur Höhe von zwei Metern aus behauenen Granit, darüber aus harten Hausteinen, hier und da auch

aus Ziegelsteinen, das Innere aus Kollsteinen und Erdmassen. Die schönen Haupttore der Mauer sind auf der Innenseite befestigt und durch große, flankierende Türme noch besonders geschützt. Wo die Dertlichkeit einen feindlichen Angriff erleichtert, ist diese endlose Mauer zweifach und dreifach, ja so oft aufgeführt, wie es die Gefahr zu erfordern schien.

Man darf sich dieses „gewaltigste Bauwerk, das Menschenhände je aufgeführt haben“, wie der große schwedische Forscher Innerasiens, Sven Hedin, es nannte, ja nicht als eine das Auge ermüdende Festungskette vorstellen. Der schweizerische Weltreisende Hans Anstein sagt in seinem prächtigen Buch: „Rund um die Welt in zwanzig Monaten“ (Stuttgart und Basel 1929, S. 184): Nach der Station



Ein Teil der chinesischen Mauer

wird die Gegend hochromantisch. Die Gebirgsformation allein schon kann sich mit einer schweizerischen Felsen- gegend messen. Dazu kommt nun die ganze Romantik der chinesischen Mauer, die bald hinter Nankau links von der Bahn bis nahe zur Talsohle hinabsteigt. Das Auge feiert stundenlang wahre Orgien im Genuß dieser Befestigungsruinen. Die große ehemalige Schutzmauer des „Himm- lischen Reiches“ prägt sich unvergänglich dem Auge ein. Hier rechts hinauf zu einer Bergspitze mit hohem Turm zu schwindelnder Höhe, dort links hinüber in leichtem Schwung über elegant geformte Bergjochs, dann tief hinunter in eine Schlucht, für einige Augenblicke in der Tiefe verschwindend, um dann wieder plötzlich in greifbare Nähe an den Bahnkörper heranzutreten — so sorgt die chinesische Mauer auf beiden Seiten des Nankaupasses reichlich dafür, daß der Reisende etwas zu sehen bekommt.

Folgen wir dem Zug dieses gewaltigsten Bauwerkes der Erde von Westen nach Osten. Im Nord-

westen des chinesischen Reiches, das den fünften Teil der gesamten Menschheit beherbergt, erstreckt sich wohl viermal so groß wie das ganze Deutsche Reich die Wüste Gobi, auch Schamo genannt. Sie trennt China von der Mongolei und Sibirien. In dem südwestlichen Teil dieser Wüste nimmt die chinesische Mauer ihren Anfang, dann steigt sie in das Tal des Riesenstromes Hoangho hinunter, begleitet ihn, teilt sich später in zwei sich wieder vereinigende Mauerarme, um sich dann, nördlich an der chinesischen Hauptstadt Peking vorüber, in den stillen Ozean zu stürzen. Dieses östliche Ende der Mauer besteht aus ungeheueren Granitblöcken.

Warum ist dieses Mauerwunder geschaffen? Alle chinesischen Städte sind mit gewaltigen steinernen Ringmauern umgeben. Da kam man auf den Gedanken, sagt Sven Hedin, es sei am einfachsten, gleich um das ganze Reich

Sparrst du in der Jugendzeit — ersparst du dir im Alter Leid!

„Saha!“ lachte er mir entgegen — „ich muß mich recht spaßhaft ausnehmen als Kellner! Nun, es ist nur vorübergehend. Die Sache ist die: Butter und Käse konnten meinem Geiste nicht mehr ganz genügen; das Unternehmen, von dem ich neulich sprach“ — ihm glitten zwei Seidel aus der Hand und zerschellten am Boden — „das Unternehmen zerschlug sich.“

„Kellner! Kellner!“ rief er von einem Tische.

„Gleich, gleich! — Jetzt hab' ich etwas Neues in Aussicht.“

„Kellner! Kellner!“

„Etwas Großartiges!“ —

„Häuserbau!“ rief er noch schnell und wandte sich, um die Gäste zu bedienen.

Nach kaum vier Wochen trat mir mein Schulfreund wieder in anderer Gestalt entgegen, und zwar diesmal als Dienstmann an einer Straßenecke. Er sah übel aus, versuchte aber ein heiteres Gesicht zu machen, als er mich anredete.

„Nun“, sagte er, „wie gefall' ich dir so?“

„Nicht übermäßig“, erwiderte ich.

„Tut nichts!“ sagte er, „es ist dies einer derjenigen Uebergänge, die jeder durchmachen muß, der etwas erreichen will. Ich kann es nicht leugnen, daß ich augenblicklich auf einem Risse feststehe; aber ich sehe die Welle schon kommen, die mich wieder flott machen und in die Höhe schleudern wird. Im Vertrauen gesagt: ich hab' — und das ist viel wert — einsehen gelernt, daß sich nur mit Börsengeschäften etwas gewinnen läßt. Sobald die Mittel . . .“

Ein junger Herr trat auf ihn zu und händigte ihm einen Blumenstrauß und ein Briefchen ein: „Rosenstraße 77 abzugeben. Machen Sie schnell!“

„Auf Wiedersehen!“ rief er mir zu und ging seines Weges.

Seitdem habe ich ihn noch einmal gesehen. Auf einem Plaze mitten in der Stadt traf ich ihn an. Da saß er auf einer Bank in der Sonne, ganz verkrummt und heruntergekommen, mit mehreren anderen von der Penschenart, die nichts ist, nichts hat und nichts mehr werden kann. Diesmal schien er nicht mit mir reden zu wollen. Als er meiner ansichtig wurde, stand er mühsam auf und wandte davon.

Aber einmal wendete er sich doch noch um und warf mir einen Blick zu, welcher wohl sagen sollte: „Es ist nur ein Uebergang.“

Das glaube ich auch; aber der Letzte.

J. I.

Junker Dampf

Aus einem edlen Stamme
Sproß er, der Junker Dampf:
Das Wasser und die Flamme,
Sie zeugten ihn im Kampf;
Doch hin und her getragen,
Ein Spielball jedem Wind,
Schien aus der Art geschlagen
Das Elementkind.

Ja, frei an Füß' und Händen
Ist er ein lothrer Fant,
Doch hinter Kerkerwänden,
Da wird er ein Gigant:
In tausend Trümmerreste
Zerschlägt er jede Haft,
Mit ihrer Dicht' und Feste
Wächst seine Riesenkraft.

Selbst da, wo seiner Zelle
Ein schmales Pförtlein blieb,
Ringt er nach Luft und Helle
Mit solchem Sturmestrieb,
Daß, wenn ihn beim Entweichen
Des Tores Enge hemmt,
Den Kerker unter Zischen
Er auf die Schulter klemmt.

Und so, trotz eh'rner Fessel
An Füßen noch und Hand,
Reißt er den Kerkerfessel
Im Fluge mit durchs Land,
Reißt ganze Häuserreihen
Mit fort wie Wirbelwind,
Bis wieder er im Freien
Nichts als — ein spielend Kind.

Theodor Fontane

Erlesenes

Was du gründlich verstehst, das mache,
Was du gründlichst erfuhrt, das sprich!
Bist du Meister im eigenen Fache,
Schmäht kein Schweigen im fremden dich.
Das Reden von allem magst du gönnen
Denen, die selbst nichts machen können.

* * *

Du bist so hehr, so groß und mild, du bist der Gottheit Ebenbild! Wer dich im Geist umfassen kann, Natur, der ist ein weiser Mann. Christ. Ad. Overbed.

eine Mauer zu bauen. Im Norden des Reiches wohnten osttürkische und mongolische, wilde, kriegerische Reitervölker. Ihnen wurde die große chinesische Mauer ein unüberwindliches Hindernis.

In der Weltgeschichte ist diese chinesische Mauer von so großer Bedeutung geworden, wie außer den allerältesten Wasser-Großbauten am Nil, Euphrat und in China kein zweites Bauwerk der Erde. Wieviele Jahrhunderte jene wilden Steppenvölker vergeblich gegen diese Riesenmauer Sturm liefen, weiß man nicht. Vielleicht ein halbes Jahrtausend. Dann aber, als diese Völker den Südweg nach China für immer versperrt sahen, stürzten sie sich unaufhaltsam westwärts. Ein ungeheurer Schwarm von ihnen brachte die Stämme Südrusslands in Bewegung, die sich zu der sogenannten Völkerwanderung ausgestaltete und die auch die deutschen Stämme in ein unheilvolles Wandern trieb. Ein zweiter Schwarm folgte nach, die hunnischen

Reiterhorden unter König Attila, von dem die Siegfriedsagen im Nibelungenlied erzählen.

So sollte das größte Bauwerk der Erde schließlich das Schicksal des größten Weltreiches, des römischen, besiegeln und das europäische Mittelalter gestalten. Wie die Geschichte Asiens und im Mittelalter auch Europas ohne diese gewaltige Chinamauer geworden wäre, vermag niemand zu sagen. Jetzt verfällt das Bauwerk selbst mehr und mehr, bis es einmal ein Grunnengrab größten Ausmaßes sein wird, eine einzige ungeheure Rätselchrift der Weltgeschichte noch in ferner Zukunft. An eine völlige Einebnung der Chinamauer, von der in letzter Zeit zu hören war, ist schon der Kosten wegen nicht zu denken. Schon gar nicht in dem jetzigen armen und zerrissenen China. Noch lange, so scheint es, wird dieses gewaltigste Bauwerk der Erde die besinnlichen unter chinesischen Menschen lehren, daß ihre Väter größer waren als sie selbst.

W. M.

Die Herstellung von Zahnradformen mittels Schablone und Zahnradformmaschinen

Von Gewerbe-Oberlehrer Heinz Giljohann

Für das Herstellen der Formen für Zahnräder sieht die Praxis zwei Wege vor: man bedient sich einmal eines Modells, oder verwendet zum andern die Schablone unter Zuhilfenahme einer Zahnradformmaschine. Die letztgenannte Methode dürfte immer dann am Platze sein, wenn größere Räder verlangt werden, die als Modell zu teuer, ungenau und unhandlich sein würden. Man schabloniert in diesem Falle zunächst die Lehre für den Deckkasten a (Abb. 1), stampft den Oberkasten auf, stellt die Form mit Schablone b, (Abb. 1) im Unterkasten her, erledigt das Anstampfen der Zahnformen mit Hilfe des Zahnmodells (siehe Abb. 2), setzt endlich die im Kernkasten hergestellten Kerne ein und baut nach Beendigung der erforderlichen Arbeitsgänge die Form gußfertig zusammen. Diese im großen skizzierte Folge der Teilhandlungen hat große Ähnlichkeit mit dem Werdegang einer Form für Riemenscheiben, Schwungräder und dergleichen. Die Schwierigkeit ist lediglich in dem richtigen Anstampfen der Zahnformen zu suchen, oder besser, da diese Verrichtung ja die Zahnradformmaschine vornimmt, in der fehlerfreien Errechnung der Wechselräder für die Teilvorrichtung.

Das Prinzip der genannten Maschine wird aus Abb. 2 ersichtlich: Unter einem Drehtisch sind 180 Zähne angebracht, die mit einer Schneide R in Eingriff stehen, welche mittels der Stirnräder Z_1 und Z_2 sowie der Spindel S in Bewegung gesetzt wird. Da die Schneide eingängig ist, müßte sie sich also 180 mal drehen, bis der Tisch sich einmal ganz herum bewegt hat. Stünde auf dem Tische eine Form, in welche 180 Zähne gestampft werden sollen, so müßte sich die Schneide also

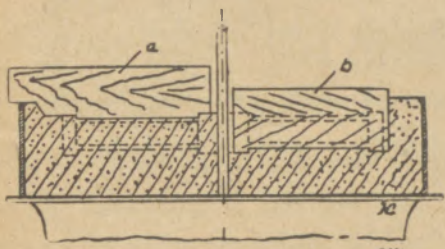


Abb. 1: Schablonieren eines Zahnrades

wird die Schneide $\frac{180}{90} =$ zweimal gedreht, damit der nächste Zahn fertiggestellt werden kann; bei 60 Zähnen $\frac{180}{60} =$ dreimal, bei 30 Zähnen $\frac{180}{30} =$ sechsmal usw. Um diese Umdrehungen von Spindel und Schneide einfach und sicher auslösen zu können, stehen am Ende der Spindel zwei Zahnräder miteinander in Eingriff, welche durch die Kurbel K in Bewegung gesetzt werden. Sie sind auswechselbar (daher „Wechselräder“) und können beispielsweise enthalten: 20, 22, 25, 30, 35, 40, 50, 60, 65, 70, 75, 80, 90, 95, 100, 110, 120 Zähne.

Haben beide Zahnräder gleichviel Zähne, z. B. 25 und 25, so dreht sich Z_2 einmal, wenn sich Z_1 einmal gedreht hat; hat Z_1 75 und Z_2 nur 25 Zähne, so bringt eine Umdrehung des Rades an der Kurbel drei Umdrehungen von Z_2 zwangsläufig zur Auslösung $\left\{\frac{75}{25} = 3\right\}$ oder anders: soll die Schneide R bei einer Kurbelumdrehung dreimal gedreht werden, so wähle ich Z_1 mit 75 und Z_2 mit 25 Zähnen. Damit wäre dann gleichzeitig die Aufgabe gelöst: Welche Wechselräder setze ich ein, wenn 60 Zähne angestampft werden sollen? (Also $Z_1 = 75$; $Z_2 = 25$ Zähne.) Werden 90 Zähne gewünscht,

so muß sich für jede neue Zahnform die Schneide $\frac{180}{90} =$ zweimal drehen (siehe oben!). Ich wähle also ein Wechselradpaar, welches im gleichen Verhältnis zueinander steht:

$$Z_1 : Z_2 = 180 : 90 = 2 : 1 \\ = 80 : 40 \text{ Zähne.}$$

Bei 120 vorgesehenen Zähnen ergibt sich ein Verhältnis von:

$$Z_1 : Z_2 = 180 : 120 \\ = 3 : 2 \\ Z_1 : Z_2 = 75 \text{ Zähne} : 50 \text{ Zähne} \\ (\text{„Kurbelrad“ } 75, \text{ „Spindelrad“ } 50 \text{ Zähne!}).$$

War in obigen Aufgaben immer eine Kurbelumdrehung vorgesehen, so können auch deren zwei angegeben werden. Bei 84 verlangten Zähnen läme dann folgende Ueberlegung in Frage:

$$Z_1 : Z_2 = 180 : 84 \times 2 \\ = 180 : 168 \\ = 15 : 14 \\ Z_1 : Z_2 = 75 : 70 \text{ Zähne.}$$

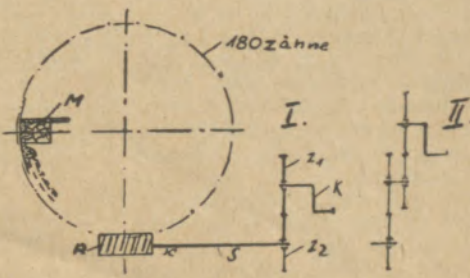


Abb. 2: Teilvorrichtung

Werden 72 Zähne vorgeschrieben, so kommt man bei nachstehendem Gekantengang zu den richtigen Wechselrädern:

$$Z_1 : Z_2 = 180 : 72 \times 2 \\ = 90 : 72 \\ = 5 : 4 \\ Z_1 : Z_2 = 75 : 60$$

Genau so, wie man beim Gewindeschneiden auch vier Wechselräder verwenden kann, so läßt auch die Teilvorrichtung der Zahnradformmaschine eine solche Radzahl zu (siehe Abb. 2. II). Zwei Beispiele mögen den Rechnungsgang im Prinzip klarlegen.

1. Aufgabe: Welche Wechselräder sind zu wählen, wenn 32 Zähne geformt werden sollen? (Anzahl der Räder: 4, Kurbelumdrehungen: 1.)

$$\text{Lösung: } Z_1 : Z_2 = 180 : 32 \\ = 45 : 8 \\ Z_1 = 45 \\ Z_2 = 8$$

Dies Verhältnis müßte zwischen zwei Rädern bestehen. Sollten vier Wechselräder eingesetzt werden, so wird dies Verhältnis in zwei Teile zerlegt: $\frac{45}{8} = \frac{9}{2} \cdot \frac{5}{4}$ oder: $\frac{90}{20} \cdot \frac{50}{40}$ (mit 10 erweitert).

Man erhält dadurch vier Räder mit den Zähnezahlen 90, 20 und 50, 40, die von der Kurbel aus nach unten angeordnet werden (siehe Abbildung!). Ähnlich wird die

2. Aufgabe gelöst, die 56 Zähne fordern mag. Also:

Aus der ersten Umrechnung $\frac{180}{56}$ wird durch Kürzung $\frac{45}{14}$ und durch Zerlegung $\frac{9}{2} \cdot \frac{5}{7}$ oder (mit 10 erweitert): $\frac{90}{20} \cdot \frac{50}{70}$. Das Rad an der Kurbel hat mithin 90 Zähne, die Räder am Scherenzapfen 20 und 50 Zähne; das Rad an der Schneidenwelle 70 Zähne.

Sind auf diese Weise die Zähne der Reihe nach im Unterkasten angestampft, so erfolgt, wie bereits oben angedeutet, das Einlegen der Kerne, Zusammensetzen und Gußfertigmachen des Formganzen.

Die Prämien umsonst bezahlt!



Oft kann man hören: Nun habe ich schon so viele Jahre meine Beiträge für die Brandversicherung ganz umsonst bezahlt! Ich habe noch nie einen Brandschaden gehabt, und von der Versicherung noch keinen Pfennig erhalten! Da sollte doch die Versicherung die umsonst bezahlten Beiträge wenigstens zum Teil zurückerstatten!

Wer so sprechen kann, bekundet eine große Gedankenlosigkeit. Das Wesen jeder Versicherung besteht darin, daß viele jährlich kleine Geldbeträge zahlen, damit einzelne von ihnen einen etwa erlittenen größeren oder kleineren Schaden vergütet erhalten können. Wenn jeder Versicherte einen Schaden in der Höhe seines Beitrages erleiden würde, oder, falls er ohne Schaden bleibt, einen Teil seines eingezahlten Beitrags zurückerhalten müßte, woher sollten dann die Mittel fließen, um größere Schäden und dazu die Kosten des Versicherungsbetriebes bezahlen zu können?

Die Beiträge (Prämien) sind genau der Größe der Gefahr angepaßt. Die Gefahr wird auf Grund eingehender Statistik berechnet. Der Beitrag ist also der rechnerisch festgestellte Mindestbeitrag, der erfahrungsgemäß zum Betrieb der Versicherung notwendig ist.

Der Versicherungsnehmer kann daher, ohne die Fortdauer des Versicherungsbetriebs zu gefährden, auf den errechneten Beitrag nicht verzichten. Der Beitrag ist der Kaufpreis der Versicherung. Der Versicherungsnehmer erwirbt durch die Beitragsleistung den Anspruch auf Ersatz eines etwaigen Schadens, auch wenn dieser hundert- oder tausendmal größer ist als der eingezahlte Beitrag.

Er erwirbt dadurch aber auch das Gefühl der Sicherheit, der Geborgenheit, des Schutzes, falls ihn unverhofft ein Unglück, gegen dessen Folgen er sich versichert hatte, heimsucht. Ist da die Prämie umsonst bezahlt?

Der Ersatzanspruch besteht aber nur, wenn eben ein solcher Fall, gegen den man versichert ist, eintritt, nicht aber, wenn irgendein anderer Schaden entsteht. Wer sein Haus gegen Brand und Blitz versichert, hat keinen Anspruch, wenn das Haus lediglich durch Sturmwind oder durch eine Explosion

geschädigt wird. Auch in solchen Fällen weist der Geschädigte gern darauf hin, daß er ja so viele Jahre umsonst für die Brandversicherung bezahlt habe, und daß es daher billig wäre, nun den Sturm- oder Explosionschaden zu vergüten. Diesen Wunsch kann und darf aber der Versicherer nicht erfüllen, wenn keine Sturm- oder Explosionsversicherung abgeschlossen war. Der Versicherer ist an die abgeschlossenen Verträge ebenso gebunden wie die Versicherten; diese könnten mit Recht dagegen Einspruch erheben, wenn mit ihnen für die Brandversicherung eingezahlten Beiträgen auch Schäden anderer Art gedeckt würden.

In all diesen Fällen darf man also nicht sagen:

Die Prämien sind umsonst bezahlt!

(„Die Vorbeugung“, Maiheft 1929)

Gesundheits- und Körperpflege

Der „böse“ Finger

Von Dr. med. Carl Keller, Altona

Kleine Verletzungen, wie sie beim Hantieren im Haushalt und Beruf so häufig vorkommen, bilden oft den Beginn von schmerzhaften, langwierigen und bei falscher Behandlung bisweilen lebensgefährlichen Eiterungen im Bereich der Finger und der Hand. Durch einen Stich mit der Nähnadel, durch Wundseuern beim Waschen, durch Eintrennen eines kleinen Splitters und vieles andere wird der schützende Abstrich der Haut durchbrochen. Eiter erregende Bakterien, die in großen Mengen an den Gegenständen und an unserer Haut haften, werden ins Gewebe verimpft. Hier entspinnt sich ein Kampf zwischen den Bakterien und den bakterienfeindlichen Gewebekräften. Erweist sich das Gewebe als stärker, so werden die Bakterien vernichtet und die Verletzung heilt, wie das glücklicherweise meist der Fall ist. Sind die Bakterien aber besonders giftig oder der Widerstand des Gewebes ist herabgesetzt, so kommt es zur Entzündung. Diese äußert sich frühestens nach sechs Stunden,



oft aber auch noch später in einem Gefühl der Schwere, Rötung der Umgebung und leichten Schmerzen. Nach weiteren Stunden werden die Erscheinungen stürmischer. Besonders der Schmerz, der entsprechend dem Pulsschlag klopfenden Charakter annimmt, wird unerträglich und raubt dem Be-

fallenen jeden Schlaf. Die Heftigkeit des Schmerzes, der für die Fingerentzündungen so typisch ist, wird bedingt durch den zunehmenden Druck der Entzündungsflüssigkeiten, die sich nirgends Luft schaffen können. Nach außen hindert den Durchbruch die dicke Hornschicht der Fingerhaut, nach der Seite straffe Bindegewebsstrümpfen, die von der Haut senkrecht zum Knochen ziehen und der Fingerhaut ihre Unverschieblichkeit verleihen. In einigen glücklichen Fällen gelingt es dem Eiter nach Tagen, in denen der Kranke durch die fortwährenden heftigen Schmerzen, die Schlaflosigkeit und die aufgehobene Nahrungsaufnahme sehr heruntergekommen ist, die millimeterdicke Hornschicht von innen durchzunagen. Es erfolgt der Durchbruch nach außen in Form einer kleinen Fistel, die wochenlang eitern kann. In zahlreichen Fällen aber erfolgt der Durchbruch nicht nach außen, sondern nach innen in die Sehnencheiden. Darunter versteht man feine, häutige Hüllen, von denen die Beugesehnen der Finger umschieden sind, in denen die Sehnen hin und her gleiten. Diese Räume, die beim Daumen und Zeigefinger bis über das Handgelenk hinaufreichen, sind für die Infektion außerordentlich empfindlich. Meistens breitet sich die Entzündung in kürzester Zeit auf die ganze Sehnenscheide aus; die Schmerzen werden noch stärker, die kleinste Bewegung des Fingers ist unmöglich, es tritt hohes Fieber auf, das Allgemeinbefinden ist erheblich gestört, kurz, es besteht ein schweres Krankheitsbild. Sehr bald ist die im Eiter schwimmende Sehne zerstört, womit die endgültige Versteifung des Fingers besiegelt ist. Tritt auch jetzt noch keine sachgemäße Hilfe ein, so geht die Eiterung von den Sehnencheiden auf die Hohlhand und den Unterarm über und breitet sich in dem lockeren Zellgewebe sehr rasch aus. Auch vielfache Einschnitte vermögen es oft nicht, der nunmehr äußerst lebensbedrohlichen Infektion Herr zu werden, und nicht selten muß der Arm amputiert werden, um die allgemeine Blutvergiftung zu verhindern. Diese letztere kann übrigens in jedem Stadium der Infektion, schon im ersten Beginn auftreten. Das Alarmsignal bilden jene bekannten roten Streifen, die sich an der Beugegeite des Armes bilden, sowie die Schmerzhaftigkeit und Anschwellung der Achselhöhlen. Im Publikum werden die roten Streifen häufig als „Blutvergiftung“ bezeichnet. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Entzündung der abführenden Lymphgefäße und Lymphdrüsen, die bei sachgemäßer Behandlung des ursprünglichen Infektionsherdes bald abklingen.

Bei wenigen Erkrankungen ist die möglichst frühzeitige ärztliche Behandlung so ausschlaggebend wichtig wie beim „bösen“ Finger. Leider ist diese Tatsache beim Publikum noch wenig bekannt, und immer wieder muß der Arzt mit Bedauern feststellen, daß wertvollste Zeit mit allen möglichen, teilweise unsinnigen Maßnahmen verstritten wird. Hat man sich verletzt, so betupfe man die Stelle mit etwas Jodtinktur, die in keinem Hause fehlen sollte, mache sich einen kleinen Schutzverband und schone den Finger. In der Ruhe wird das Gewebe am besten mit den eingedrungenen Bakterien fertig. Treten die ersten Symptome der Entzündung auf, Rötung und leise Schmerzen, so kann man noch versuchen, durch einen feuchten Verband mit verdünntem Alkohol die Infektion zu unterdrücken. Werden aber die Schmerzen stärker, so gehe man unverzüglich zum Arzt. Die ärztliche Behandlung kann bei festgestellter Eiterung vernünftigerweise in nichts anderem bestehen als im Freilegen der Eiterung durch einen kleinen Einschnitt. Hierdurch werden die entzündlichen Flüssig-



keiten abgeleitet, der Durchbruch in die Sehnencheiden wird verhütet, der quälende Schmerz ist mit einem Male behoben. Das Gewebe wird jetzt am besten der Infektion Herr, die Erkrankung auf die kürzestmögliche Dauer beschränkt und volle Wiederherstellung der Gebrauchsfähigkeit der Finger gewährleistet. Vor diesem kleinen Eingriff braucht sich heute kein Mensch mehr zu fürchten. Jeder Arzt ist in der Lage, die kleine Operation in einem kurz dauernden Narkose oder in örtlicher Betäubung völlig schmerzlos zu gestalten und damit Schmerzen und größte Gefahren zu bannen.

Krebsbekämpfung

Die Fortschritte in der Krebsbehandlung in den letzten Jahren ermöglichen es, daß nunmehr auch die Bekämpfung des Krebses als Volkskrankheit durch planmäßige gesundheitliche Aufklärung gefördert wird. Zu diesem Zwecke ist kürzlich ein besonderer „Reichsausschuß für Krebsbekämpfung“ ins Leben gerufen worden. Auf dem Gebiete der Bekämpfung der Krebskrankheiten hat bereits seit vielen Jahren das Deutsche Zentral-Komitee zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheiten segensreich gewirkt. In Zukunft wird ihm auch weiterhin die wissenschaftliche Bearbeitung der in Betracht kommenden Fragen obliegen, während der neu gebildete Reichsausschuß die organisatorische Durchführung der Bekämpfung des Krebses zur Aufgabe hat. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in den Kulturländern heute mehr Menschen an Krebs als an Tuberkulose sterben. Die Behandlung und Bekämpfung des Krebses verdient daher besondere Beachtung.

Drinnen und Draußen

Chapanger Wellem!

Chapanger Wellem moß es no denn
Dokter gohn,
He kof knapp op te Bein noch stohn,
He wor am zittere un am Beme,
Dat kom van dat onsolide Leme.
„Entschuldigen Sie, Herr Dokter“, so
fäng Wellem an,
Ed heb so denn Datterich, wo leht
dat dran,
Dohi heb ed et so en de Gelenke,
Ed weht gar nit, watt ed davon soll
denke.“

„Lieber Mann“, säht denn Dokter,
„nichts entschuldigt,
Sie haben zuviel Wein, Weib und
Gesang gehuldigt,
Hier gibt's auch weiter nichts zu
denken,
Sie müssen sich jetzt einschränken!“
„Jo“, säht Wellem, „Herr Dokter, gi
heb rech,
Dann loht ed de Gesang jeh ein-
fach weg!“

Aus dem Reich der Frau

Die Hausfrau und der Unfallteufel

Eine „diabolische“ Abhandlung von Max Beschmann

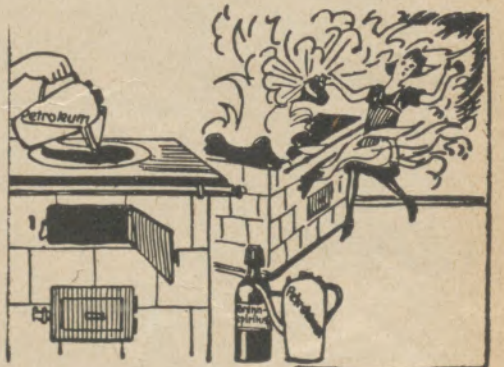
Es gibt verschiedene Arten von Teufeln: abschreckende und liebenswürdige, kleine und große, scheue und aufdringliche, lachende und grinsende, freundliche und boshafte. Gewiß haben alle diese Teufel das eine gemeinsam, sie trachten danach — jeder auf seine Art — dem Menschen Schaden an Leib und Seele zuzufügen. Dafür sind es ja auch Teufel! Nur die Art, wie sie ihre Aufgabe erfüllen, ist je nach ihrer Charakterveranlagung doch recht verschieden. Denn auch Teufel haben Charakter, wenn auch leider keinen guten!

Einer der boshaftesten, hämißsten aller Teufel ist der Unfallteufel. Ueberall versucht er dem Menschen ein Bein zu stellen, nirgends ist dieser vor ihm sicher. Auf der Straße, auf den Schienen der Eisenbahn lauert er auf seine Opfer, er hoht auf den Rädern der Autos und auf den Motoren der Flugzeuge, er folgt heutigetierig Kindern und Erwachsenen.

Ist es da ein Wunder, daß er auch in jedes Haus — sei es auch noch so gesichert und verschlossen — Eingang findet, daß er auch im Haushalt, ob vornehm oder ärmlich, auf Betätigung lauert?

Aber er ist doch ein armerlicher Teufel, denn er braucht fast immer menschliche Hilfe, und diese Hilfe leistet ihm der Mensch leider nur gar zu gern, sei es durch Leichtsinns, Unachtsamkeit, Gedankenlosigkeit, Bergeßlichkeit oder Unkenntnis!

Mit Vorliebe hoht dieser boshafte Unfallteufel in der Nähe des Ofens, oder sonst eines Feuers oder einer Flamme. Grinsend sieht er, wie die Hausfrau die Petroleum- oder Spiritusflasche nimmt, um damit das Feuer im Ofen, das heute wieder einmal nicht brennen will, zu entfachen. Wie ein Blitz eilt er hinzu, bringt die Flasche zur Explosion und setzt die Kleider der vor Schreck laut aufschreienden Frau in Flammen. In das Holz, das hinter dem Ofen „zum Trocknen“ liegt, bläst er prustend, bis er es zur lichten Flamme entfacht hat, er reißt das Ofentürchen auf, daß glühende Kohlen auf davor gestapelte brennbare Gegenstände oder den Holzfußboden fallen. Ebenso hoht er auf dem Ascheneimer, in den die Hausfrau glühende Asche gefüllt hat, und er sorgt dafür, daß der heiße Boden den Dielenbelag in Brand setzt. Schadenstroh lacht er, wenn das Ofentürchen zu zeitig geschlossen wird, dann steckt er in der Glut — ein Teufel kann ja bekanntlich eine Portion Hitze vertragen — und facht die geruchlosen, darum um so gefährlicheren Kohlenoxydgase an, die den Menschen so heimtückisch überfallen und ersticken!



19571/19

Auch auf der Herdplatte sitzt der Unfallteufel. Wenn Schmalz oder Fett in der Pfanne brodeln, läßt er es überkochen und setzt es in Brand. Schon will die Hausfrau, wie es richtig wäre, das Feuer mit einer feuchten Wolldecke ersticken, da drückt er ihr eine Kanne mit kaltem Wasser in die Hand und läßt sie es in die Flammen gießen. Wie freut er sich, wenn die Ärmste durch das umhergespritzende, siedende Fett an Gesicht und Händen schwer verletzt wird.

Aber man muß es unserm Teufel lassen, er schreitet mit der Zeit mit und paßt sich allen technischen Fortschritten schnellstens an. Gas und Elektrizität sind ja auch in der Hölle nichts Neues, und in besonderen Kursen werden die Unfallteufel angelernet, wie sie die technischen Errungenschaften zum Schaden der Menschheit auswerten können!

Wie praktisch ist das elektrische Bügeln! Frau Müller ist gerade dabei, die frischgewaschene Wäsche schrankfertig zu plätten, da veranlaßt unser kleiner Teufel die Nachbarin, an der Flurtür zu klingeln. Schnell stellt Frau Müller das Bügelleisen hin — den Kontakt löst sie nicht, denn sie ist ja „im Augenblick wieder zurück!“ Aber die Nachbarin hat eine so interessante Neuigkeit, aus dem „Augenblick“ werden Minuten — eine Viertelstunde, eine halbe Stunde! Ein Brandgeruch läßt die beiden aufschrecken: Das Bügelleisen mit der Wäsche hat Feuer gefangen, mit Mühe ersticken die beiden Frauen den Brand, wobei sie sich noch erhebliche Brandwunden an den Händen zuziehen. — Schadenstroph reißt sich das kleine Teufelchen die Hände.



Stets ist es bemüht, Unheil zu stiften — bald läßt es die Hausfrau „vergeffen“, den Gashahn zu schließen, oder reißt den Schlauch vom Gasherd. Dann kann dieser boshafte Sendlings der Hölle gar wohl zum Mörder werden!

O — er ist sehr erfinderisch in seinem boshafsten Schabernack. Wenn die Hausfrau Handschuhe mit Benzin wäscht, bläst er die Dämpfe und Gase zum nahen Herdfeuer hinüber und entfacht Feuer, eine schadhafte oder nur angelegte Leiter bringt er zum Umfallen, in einem Loch im Teppich läßt er den hohen Absatz des Damenschuhs sich versenken.

Frau Schulze hat Salzsäure geholt und, da sie ein anderes Gefäß nicht zur Hand hatte, läßt sie die Säure in eine leere Bierflasche füllen. Anstatt diese nun in den Giftschrank zu stellen oder sie sonst sicher einzuschließen, stellt sie die Flasche auf den Küchentisch und geht einholen. In der Zwischenzeit kommt ihr Mann durstig von der Arbeit nach Hause, sieht erfreut die Bierflasche, setzt an, um zu trinken! Von Schmerzen gepeinigt, mit schweren inneren Verbrennungen, bricht der Unglückliche zusammen.

So hat der Unfallteufel Gelegenheit in Hülle und Fülle, auch im Haushalt seinen „Beruf“ auszuüben. Aber die Hausfrau kann ihm diese „Berufstätigkeit“ doch arg erschweren, sie kann ihm in Wahrheit das Leben „zur Hölle“ machen — wenn, ja, wenn sie achtsam und klug ist! Darum, ihr lieben Hausfrauen, nehmt den Kampf auf mit diesem boshafsten Teufel, ergreift den Besen und jagt ihn zum Tempel hinaus! Denn wenn er auch ein scheinheiliges Gesicht macht und sich gar unschuldig stellt — glaubt ihm nicht, denn er ist ein arger Unheilstifter und Mörder! Ein Teufel bleibt eben immer ein Teufel!

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Mai



Der Monat Mai bringt in seinen ersten Tagen in der Regel warmes, angenehmes Wetter; aber wir dürfen uns dadurch nicht irremachen lassen; noch ist es nicht Sommer, im Gegenteil, wir haben noch die kalten Tage zu überstehen, die mit auffälliger Regelmäßigkeit um den 12. Mai herum aufzutreten pflegen und nicht selten Nachtfröste mit sich bringen. Es gilt als Gärtnerregel, alle Gewächse, die den leichten Frösten zum Opfer fallen könnten, bis zum 15. oder besser bis 18. Mai der freien Luft nicht ungeschützt preiszugeben; mögen auch Sonne und Luft in den ersten Tagen des Mai noch so verlockend sein, wir warten! Härtere Pflanzenarten hingegen bringen wir frühzeitig hinaus, weil ihnen die geringe Kälte, die wir noch zu befürchten haben, nichts mehr anhaben kann.

Mit zunehmender Wärme, die wir jetzt bekommen, wird das Wachstum in allen Teilen des Gartens immer reger. Das gilt auch besonders dem Unkraut. Die wichtigste Arbeit im Mai ist deshalb das Hacken. In allen Teilen des Gartens muß gehackt werden, und tun wir das im Anfang recht gewissenhaft, dann können wir uns für später so manche Arbeit erleichtern. Durch die zunehmende Wärme wird auch die Trockenheit des Bodens größer, und dann spielt auch das Gießen eine Rolle. Weil wir nun außer den flachwurzelnden auch die tiefwurzelnden Gewächse begießen müssen, wird der Wasserverbrauch von Woche zu Woche steigen.

Im Obstgarten zeigen sich mit dem ersten jungen Grün an den Bäumen, auch kleine Raupen der verschiedensten Art, die sich mit unheimlicher Schnelligkeit entwickeln, natürlich auf Kosten unserer Bäume. Da sind zunächst die Spinnerräupen, Ringelspinner und Schwammspinner. Frühmorgens und bei trübem Wetter sitzen die Raupen in den Astwinkeln dicht beisammen und können leicht totgedrückt werden. Viele Raupen lassen sich auch abschütteln, andere, wie die Raupen der Stachelbeerblass-

wespe, durch fortgesetztes Bestäuben mit Kalkstaub und Thomasmehl vernichten. Blattläuse werden durch Spritzen mit Quassiarbrühe bekämpft. Zur jungen, frischgepflanzten Obstbaume und Beerenstraucher beginnt jetzt eine liebevolle Pflege, die das Anwachsen beschleunigen soll. An Formbäumen werden Triebe, die im Wachsen zurückgehalten werden sollen, entippt (pinziert). Wasserreiser, Wurzelholzlinge und andere unnütze Ästriebe, die sich an Stellen zeigen, an welchen wir sie nicht haben wollen, können wir jetzt, wo sie noch weich und zart sind, schnell und leicht unterdrücken, so den Bäumen viele Kräfte ersparen und späteren heftigen Eingriffen und Störungen vorbeugen.

Im Gemüsegarten werden auf Saatbeete gefät: Kohlrüben, Blätterkohl, Wirsing, Rosenkohl. Bei anhaltendem trockenem Wetter sind die Saatbeete jetzt abends zu begießen. Bohnen werden in der Zeit vom 5. bis 8. Mai gleich an Ort und Stelle auf frischgegrabenes Land gelegt. Buschbohnen sind anspruchslos, aber Stangenbohnen brauchen gut gedüngten, fräftigen, feuchten Boden. Gepflanzt werden Majoran, Sellerie, auch Bleichsellerie, Neuseeländer Spinat, die verschiedenen Kohlkarten. Gegen Ende des Monats, etwa am 25. Mai, auch Tomaten in gut vorbereiteten Pflanzengassen, auf sonnegeschützte warme Stellen. Saaten, die zu dicht ausgehen, können durch rechtzeitiges Auslichten gerettet werden. Wenn es wenig regnet, wird viel gegossen. Jäten und Hacken ist auf allen Gemüsebeeten in vollem Betriebe. Erbsen, Frühkartoffeln und andere Gemüse werden nicht bloß behackt, sondern auch behäufelt. An den Kohlpflanzen zeigen sich Erdflöhe, die durch mehrmaliges Ueberstreuen von Tabakstaub und Ruß zurückgehalten werden.

Im Blumengarten beginnt die Rasenpflege: viel Mähen, Balgen, Wässern schafft dichten, tadellosen Teppichrasen. Die Blumenbeete sind jetzt mit Frühjahrsblumen, wie Silenen, Stiefmütterchen, Vergißmichnicht, Goldlack und anderen dankbaren Blüchern bepflanzt, die bei sachgemäßer Pflege und Anordnung herrlich gedeihen und farbenprächtige Bilder im Vor- und Ziergarten ergeben. Die Balkone werden mit Blumen geschmückt. Von Ziersträuchern blühen Forsythien, Mandelaprikosen reich und schön. Um die reiche Blüte auch für die Zukunft zu erhalten, müssen die Sträucher streng beschnitten werden, und zwar geschieht dies sofort, wenn die Schönheit der Blüte vorüber ist, noch bevor der neue Trieb sich entfalten kann. Dieser Zeitpunkt ist genau einzuhalten.

Josef Kraus.

Große Fehler bei der Ziegenzucht. Am meisten wird dadurch gesündigt, daß die Ziegen zu früh zum Bod gelassen werden. Es gibt Gemeinden, in denen sich aus diesem Grunde keine einzige wirklich gute Ziege befindet. Man mache es dem Bodhalter zur Pflicht, keine Ziege vor dem achten Monat zuzulassen. Würde dies durch eine staatliche Körordnung geregelt, wäre es überall besser um die Ziegenzucht bestellt.

Ausgebrochene Holzgelenkzinken sind verhältnismäßig leicht zu ersetzen. Vielfach sind sie täuschend zu haben, man kann sie sich aber auch selbst schnitzen, am besten aus Eichenholz, da dieses am dauerhaftesten ist. Man schnitzt sie etwas dicker als das Loch im Rechen, löst sie dann 20 bis 30 Minuten lang in Wasser und preßt sie darauf weich und warm in den Rechenbalken ein. So halten sie am festesten. Man braucht nicht zu befürchten, daß beim Hartwerden solcher neuen Zinken der Balken zerplatzt.

Werksallerlei

Helft mit, Unfälle zu verhüten!

Auf den in Nr. 13 der Hüttenzeitung unter „Werksallerlei“ veröffentlichten Unfallbericht erhalten wir von unserem Werksangehörigen W. L. nachstehende Zuschrift:

„Unter Werksallerlei lese ich folgendes:

„Kamerad, wo waren deine Gedanken? Am Hochofen geriet L., als er einen beladenen Erzwagen kippte, zwischen Kästen und Gehänge.“ Dieses stimmt nicht, L. klemmte sich zwischen Handgriff und Holzschuh, also waren die Gedanken und Augen des Einsenders nicht bei seiner Arbeit, sonst hätte er nicht solchen Unsinn angegeben. Nach meiner Auffassung sind die Arbeiter nach Ansicht des Artikelschreibers Werksallerlei selbst schuld an ihrem Unfall. Nach meiner Ansicht scheint derselbe wenig soziales Verständnis zu besitzen. Derselbe sollte sich mal einen blauen Kittel anziehen und schwer arbeiten, dann würde er wohl aus einem anderen Loche pfeifen. Ich bin 30 Jahre im Hochofenbetrieb beschäftigt und lasse mir von einem Nichtfachmann Rat und Anweisung nicht erteilen.“

Der Verfasser der in unserer Werkszeitung unter Werksallerlei erscheinenden Unfallberichte äußert sich zu dieser Zuschrift wie folgt:

„Kamerad! Warum so ungehalten, wenn an dieser Stelle hin und wieder zur Vorsicht und zur Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften ermahnt oder ein dir zugestößener Unfall zu dem bestimmten Zweck bekanntgegeben wird, daß andere eine Lehre daraus ziehen und somit eine Wiederholung ähnlicher Unfälle vermieden wird?“

Bedenke, daß nachweislich über drei Viertel aller Unfälle durch Fehler entstehen, welche im Menschen selber liegen, wie Unachtsamkeit, Sorglosigkeit, Unwissenheit, Gewöhnung an Gefahren u. dgl., mithin vermeidbar sind, und du wirst zugeben müssen, daß zähe Aufklärungsarbeit, wobei diese Fehler aufgedeckt werden müssen, mag es auch dem einen oder anderen nicht angenehm sein, eine dringende Notwendigkeit ist.

Wer Aufklärungsarbeit leisten will, muß selbstverständlich mit der praktischen Seite der Arbeit vertraut sein, die Unfallgefahren kennen, aber auch die menschlichen Fehler erforschen, durch die schon so mancher Unfall mit traurigen Folgen verursacht wurde.

Es wäre zu begrüßen, wenn auch du an solcher Aufklärungsarbeit dich beteiligen würdest, anstatt unfruchtbare Kritik zu üben, wodurch es ganz gewiß nicht besser wird.

Wenn die Berechtigung, sich über Unfallangelegenheiten zu äußern, deiner Meinung nach davon abhängt, daß der Betroffene einen blauen Kittel trägt oder getragen haben soll, so darfst du beruhigt sein, da dieser Forderung Genüge geschehen ist.

Der Verfasser des Artikels „Kamerad! Eine Frage: Wo waren deine Gedanken?“ hat jahrelang den blauen Kittel getragen und darf wohl durch seine bald fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit auf Hüttenwerken das Recht beanspruchen, sich über Unfälle, und im besonderen, worauf es bei der Unfallverhütung in erster Linie ankommt, sich über Unfallursachen zu äußern.

Er läßt sich aber gern überzeugen, daß ein anderer, vielleicht bei gutem Willen auch du, Besseres auf dem Gebiete der Unfallverhütung leisten kann und hofft daher auf rege Mitarbeit und im Zusammenhang damit auf Verminderung der immer noch zahlreichen Unfälle.

Auch Kritik ist notwendig, sogar erwünscht, aber dabei nicht ungehalten werden, denn dadurch kommen wir auf diesem schwierigen Gebiet nicht weiter. Besser wird es nur dann, wenn der Gedanke, sich und andere vor Schaden zu bewahren, als eine Selbstverständlichkeit und nicht als lästiger Zwang oder als feindselig betrachtet wird, und ein jeder von uns, er mag Arbeiter oder Vorgesetzter sein, durch sein Verhalten bei der Arbeit zeigt, daß er selbst an der Erhaltung der Gesundheit und der gesunden Glieder das größte Interesse hat.

Wir müssen alle zusammenarbeiten, um Unfällen vorzubeugen."

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Schlosser Wilhelm Welz mit Magdalena Spörer, am 12. 4. 30.

Geburten:

Ein Sohn:

Hilfsarbeiter Marian Kijewski, am 10. 4. 30; Walzenformer Stanislaus Lewicki, am 7. 4. 30; Dreher Karl Churs, am 12. 4. 30; Lehmformer Heinrich Reinhardt, am 13. 4. 30; Schlosser Friedrich Volzen, am 14. 4. 30; Blazarbeiter Walter Ehrlich, am 21. 4. 30; I. Maschinist Hermann Boiwode, am 18. 4. 30.

Eine Tochter:

Schlosser Wilhelm Köpp, am 22. 4. 30.

Sterbefälle:

Hochofenarbeiter Peter Ehlen, Kind, 6 Jahre, am 13. 4. 30; Ofenarbeiter Eduard Löber, Ehefrau, am 20. 4. 30; Hochofenarbeiter Karl Briz, Ehefrau, am 18. 4. 30.

Kleine Anzeigen

Ein Wohnzimmer

gut erhalten, bestehend aus Vertikow, Damenschreibtisch, Tisch, Bücherständer, großer Esstisch, fünf Stühlen, spottbillig zu verkaufen.

Wittkampstraße 12

Kinderwagen

(Marke Brennabor), fast neu, zu verkaufen oder gegen gebrauchtes Fahrrad zu vertauschen. Dasselbst auch zwei Kopfhörer abzugeben.

Lothringer Straße 24a, Parterre

Saubere Schlafstelle

zu vermieten. Zu erfragen: Schloßstraße 10 bei Neumann.

KLEINE ANZEIGEN

über Käufe und Verkäufe von Gebrauchsgegenständen und Kleintieren, über Wohnungstausch, Zimmervermietungen, Mietgesuche u. dgl. werden für Werksangehörige kostenlos zur Veröffentlichung gebracht

Geschäftsinserate n. Vereinbarung

Dankagung

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir hierdurch allen Beteiligten herzlichen Dank.

Frau Wwe. Karl Bod und Kinder.

HAUTPFLEGE-WASSER

Beseitigt alle Hautunreinheiten
(Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz)
und macht die Haut sammetweich

Preis pro Fl. 2,30 RM.



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren
angewendet,
schließt es die Poren, macht
die Haut geschmeidig und
wirkt stark desinfizierend

Überall erhältlich

Bekanntmachung

An Lohnzahltagen bleiben unsere Schalter vormittags für den Verkehr geschlossen. Dringende Krankenkassenangelegenheiten können auf der Verbandsstation, Tor II, erledigt werden.

Nächste Lohnzahltag: Mittwoch, den 14. Mai 1930,
Mittwoch, den 28. Mai 1930.

Büro für Arbeiterangelegenheiten
und Betriebskrankenkasse



Diese Uhr

24-Stunden-Zifferblatt, la. Anferw., verfilb. u. vergold. Kabinett sowie gute, vergoldete Kavalierkette m. 2-jähr. schriftl. Garantie f. nur zusammen 6,50 M. „Kette“ 6,50 M. d. S. 11.

APFELWEIN

bestes, gesündestes und billigstes Hausgetränk per Liter RM. 0,30 in meinen Leihfassern v. 30 Lit. aufwärts. Arzt. warm empf. Erste Qual.-Ware, bek. streng reell. Muster kostenlos. CHRIST. SCHMIDDEL, Erste Niederbav. Obst- u. Schaumweinkelterei Ortenburg.

Hingerichtet

sind alle Augen auf mein konkurrenzlos billiges Rosenangebot 10 St. in 10 Sorten 3,— 25 " 10 " 6,50 50 Stück " 10,50 100 Stück 20,— Nachh. Heiner. P. J. Schüder, Tornesch i. Holst. 563

Stottern

our Angst. Auskunft frei Hausdörfer Breslau 18 H29

Warum zögern Sie noch!

Bitte überzeugen Sie sich durch einen unverbindlichen Besuch von meiner Leistungsfähigkeit. Der Anfertigungspreis eines modernen

Mantels od. Anzugs

mit sämtl. Zutaten aus mitgebrachten Stoffen unter Garantie des tadellosen Sitzes beträgt nur Mk.

29.-

Bessere Verarbeitung billiger

Durch meine rationelle Arbeitsmethode bin ich in der Lage, für einen wirklich niedrigen Preis etwas Gutes zu liefern.

Aus meinen Stoffen inklusive Anfertigung: 65.— 85.— 95.— und höher

Reparaturen und Wenden billiger!

Ra16 DÜSSELDORF
GRAF-ADOLF-STR. 79
2 Minuten vom Hauptbahnhof.



HAUTQUALLEN!

Unsere Probeflasche gibt Linderung in wenigen Sekunden.

Jawohl, vollkommen umsonst eine reichliche Probeflasche des D. D. D.-Hautmittels, der neuen Entdeckung, welche Hautleidenden in wenigen Sekunden Linderung verschafft. Das D. D. D.-Hautmittel wird bei seiner kühlenden Berührung in kürzester Zeit Erleichterung bei Hautjucken und ähnlichen, durch Ekzem, Flechten, Ausschlag, Beinwunden usw. verursachten Beschwerden bringen. Verlangen Sie noch heute eine Gratis-Probeflasche! Das D. D. D.-Hautmittel ist eine nach besonderem Verfahren hergestellte Lösung, die durch die Poren dringt und die schädlichen Keime unter der Haut erfaßt. Hunderte freiwillige Dankschreiben beweisen, daß D. D. D. geholfen hat, wo andere Mittel versagten. Wenn Sie eine schnelle Befreiung von Ihrem Jucken und anderen Beschwerden wünschen, ganz gleich, wie lange Sie schon gelitten haben, lassen Sie sich die Gelegenheit eines kostenlosen Versuches nicht entgehen und verlangen Sie noch heute die Gratis-Probeflasche. Die erste lindernde Berührung wird Ihre Beschwerden erleichtern. Alle Apotheken verkaufen D. D. D. für M. 2,75 die Flasche.

Schäfers Versand-Apotheke (Abtlg. R.), Berlin W 62, Kleiststraße 24.

Obermeidericher Geflügelhof

Spezialzucht schwarzer und schwarz-weißer Italiener. Gebe von meinen mit ersten und Ehrenpreisen prämierten Zuchtkühen laufend Bruteier ab. Dasselbst sämtliche Futterartikel für die Geflügelzucht. Spez. Legemehl-Mineralfutter und Rüdenaufzuchtfutter. Lieferung von zehn Pfund an frei Haus.

Vorarbeiter Hense, Gießerei, Obermeiderich, Niebuhrstraße 89

Gartengeräte, Drahtgeflechte,
Rasenmäher, Wasserschläuche,
Kastenwagen
sowie alle Zubehöerteile empfiehlt

Heinrich Dehnen

Barbarastr. 53-55 Dbg.-Meiderich Baustr. 1-3
Fernsprecher 43847-48

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Breißecklich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.